

Kranke im Iran von Sanktionen betroffen

von Najmeh Bozorgmehr

The Washington Post, 4. September 2012

http://www.washingtonpost.com/world/middle_east/sanctions-take-toll-on-irans-sick/2012/09/04/ce07ee2c-f6b2-11e1-8253-3f495ae70650_story.html

eigene Übersetzung

Teheran. Die Verschärfung der US-Finanzsanktionen gegen den Iran wegen dessen Nuklearprogramm haben Auswirkungen auf alle Wirtschaftssektoren. Doch laut medizinischen Fachleuten treffen sie zunehmend anfällige Patienten, weil Lieferungen von Medikamenten oder Rohstoffen für die iranischen Pharmakonzerne entweder unterbunden oder verzögert werden.

Die Auswirkungen, so die Experten, bekommen Krebspatienten zu spüren und jene, die wegen komplexer Krankheiten wie Bluterkrankheit, Multiple Sklerose und Thalassämie behandelt werden, ebenso wie Transplantations- und Dialysepatienten. Keiner von ihnen kann es sich leisten, dass es zu Verzögerungen beim Medikamentennachschub kommt.

Milad ist ein 8-jähriger iranischer Junge, der an schwerer Bluterkrankheit leidet. Er lebt in Kuhdasht, einer Stadt 400 Meilen südwestlich von Teheran. Er ist auf Spritzen des US-Medikaments Feiba angewiesen. Dieses ist vor Ort nicht mehr in den nötigen Mengen vorhanden.

Seine Eltern fuhren mit ihm 12 Stunden mit dem Bus in die Hauptstadt, in der Hoffnung, dort Vorräte des lebenswichtigen Medikaments zu bekommen. Man gab ihnen davon nur für zwei Tage. Es besteht nun die Gefahr, dass er die Funktionalität seines rechten Beins verliert. Er leidet auch an ständigem Nasenbluten, was für ihn lebensgefährlich werden könnte.

„Ich bin tief besorgt. Das Leben meines Sohnes ist in Gefahr,“ sagte seine Mutter, Afsaneh. Sie wisse nicht, welche Staaten die Sanktionen gegen den Iran verhängt hätten. Doch sie glaubt: „Kein Mensch kann so brutal gegenüber Patienten sein.“

Die Regierung von Mahmoud Ahmadinejad sagt, die internationalen Sanktionen hätten so geringe Auswirkungen auf das Land und seine Interessen, dass das Nuklearprogramm fortgesetzt werden solle. Sie hat eine öffentliche Werbekampagne gestartet, um zu betonen, dass 97 Prozent von Irans Medikamenten im Inland hergestellt werden. Das ist ein klarer Versuch zu verhindern, dass Panik entsteht, die medizinische Versorgung sei in Gefahr.

Doch Ahmad Ghavidel, der Vorsitzende der Iranischen Gesellschaft für die Bluterkrankheit, einer Nichtregierungsorganisation (NGO), die rund 8.000 Patienten unterstützt, stellt fest, dass der Zugang zu Medikamenten immer beschränkter geworden ist. Ein junger Mann sei vor kurzem nach einem Unfall im Süden Irans gestorben, weil kein Blutgerinnungsmittel verfügbar war.

„Das ist eine offensichtliche Geiselnahme der am meisten schutzbedürftigen Menschen und dies durch Länder, die den Anspruch erheben, sich um die Menschenrechte zu kümmern,“ sagte Ghavidel. „Selbst eine Verzögerung von wenigen Tagen kann schwere Folgen haben, wie Hämorrhagie und Behinderung.“

Gesundheitsexperten sagen, obwohl der prozentuale Anteil der betroffenen Importe nur gering sei, seien die Produkte essenziell gegen chronische Krankheiten. Selbst hergestellte Ersatzprodukte gebe es entweder nicht, oder sie seien

nicht so effektiv.

Irans Pharmakonzerne sind laut Gesundheitsexperten und Importeuren von Medikamenten auf Einfuhren aus westlichen Staaten angewiesen, sowie aus China und Indien, um mehr als die Hälfte ihres Rohstoffbedarfs zu decken.

Das Außenhandelsbüro des US-Finanzministeriums (OFAC) hat den „gewerblichen Export und den Wiederausfuhr von Nahrungsmitteln und Medikamenten in den Iran ... der Lizenzpflicht unterworfen,“ während die meisten Güter und Technologien anderer Sektoren überhaupt nicht zugelassen sind.

Doch selbst die Importeure mit Lizenz berichten von Schwierigkeiten. Sie stellen fest, dass die Medizin weder rechtzeitig, noch in ausreichenden Mengen ankommt, obwohl sie diverse teurere Finanzkanäle nutzen, wie beispielsweise den Wechsel von einer europäischen Bank zur anderen oder das Einschalten von Mittelmännern und inoffiziellen Transaktionen.

„Wir haben eine Lizenz der OFAC. Doch unsere Einfuhren sind um mehr als die Hälfte zurückgegangen, obwohl wir mehr zahlen als zuvor,“ sagte ein Importeur.

„Die Ausnahme von Medikamenten von den Sanktionen existiert nur auf dem Papier“, so ein anderer. „Internationale Banken nehmen iranisches Geld nicht an, denn sie fürchten Bestrafung durch die USA.“

Hengameh Ebrahim-Zadeh vom Thalassämie-Verband der Provinz Teheran, einer NGO, sagt, dass die rund 20.000 Patienten im Land jetzt nur noch für einige Tage im Monat Medikamente bekommen.

Sie sagt, sie wisse von vier Todesfällen in Teheran im letzten Monat, die auf die Knappheit von Medikamenten für Thalassämie-Patienten zurückzuführen seien.

Dialyse- und Transplantationspatienten leiden an den gleichen Problemen. Daryoush Arman, ein Berater der Iranischen Wohltätigkeitsorganisation für die Unterstützung von Nierenpatienten, einer NGO, die rund 65.000 Menschen unterstützt, sagt, dass es diejenigen schwer haben, denen die Ärzte Importmedizin verschrieben haben. Doch fügt er an, „die größte Herausforderung“ stehe noch bevor, da die Knappheit an Dialyse- und Transplantationsgeräten wahrscheinlich zunehmen werde.

Viele Iraner haben Angst, dass ihnen ähnliche Mängel bei der Behandlung gewöhnlicher Krankheiten bevorstehen, sobald die Vorräte an Medikamenten aufgebraucht sind.

Doch für Afsaneh, Milad's Mutter, besteht das Problem unmittelbar. Sie beobachtet das Bein ihres Sohnes. „Sein rechtes Bein ist seit diesem Morgen weicher geworden, dank der Spritze,“ sagt sie. „Ich muss morgen zurück zur Apotheke gehen, ob ich noch mehr Feiba bekommen kann. Milad's Leben hängt von Feiba ab.“